

## *Zu diesem Heft*

Vielfach wurde im Sommer 2008 zweier Ereignisse gedacht, die 40 Jahre zurückliegen. Am 25. Juli 1968 veröffentlichte Papst Paul VI. seine Enzyklika „*Humanae vitae*“, die durch die Ablehnung künstlicher Mittel der Empfängnisverhütung berühmt wurde, und am 21. August 1968 marschierten die Truppen des Warschauer Paktes in die Tschechoslowakei ein. Der Schweizer Publizist Herbert Lüthy erwog damals in der Zeitschrift „*Der Monat*“ das Für und Wider einer Parallelisierung beider Vorgänge. Nachdem man zuvor geglaubt habe, im Vatikan wie im Kreml sei die Winterstarre vorüber, sei 1968 auf die nachkonziliare Frühlingspracht eines weltoffenen Katholizismus Rauhreif gefallen, und Wochen später sei der Prager Frühling eines humanen Sozialismus von sowjetischen Panzern niedergewalzt worden. Doch Lüthy wies auch auf den großen Unterschied hin, dass die moderne Kirche nur von denen Gehorsam verlangte, die ihr freiwillig angehörten, wohingegen das Sowjetsystem Gehorsam mit Gewalt erzwang. Heute, 40 Jahre später, bewegt manchen Beobachter des Vatikan wie des Kreml die Frage, in welcher Jahreszeit man sich dort augenblicklich befindet: in einem neuen Frühling, einem hitzigen Sommer, einem milden oder rauen Herbst oder einem kalten Winter.

Dass das Zweite Vatikanische Konzil und mehr noch seine Rezipienten in dieser Frage schwankten und darum eine historische Hermeneutik zu seiner Deutung vonnöten ist, zeigt Franz Xaver Bischof in seinem Beitrag zu diesem Heft. Wolfgang Beinert untersucht das Schicksal der „natürlichen Gotteserkenntnis“; das Erste Vatikanum behauptete ihre Möglichkeit, doch seit dem Zweiten Vatikanum wird sie bezweifelt, und Konturen einer neuen Verhältnisbestimmung von Glaube und Vernunftkenntnis zeichnen sich ab. Rolf Kühn und Kurt Wolf nutzen Anregungen der jüngeren französischen Philosophie für eine Erneuerung theologischer Reflexionen jenseits gewohnter vor- und nachkonziliarer Lehrbuchschablonen. Werner H. Ritter legt die Ergebnisse einer empirisch gestützten Untersuchung vor, wonach heutige Jugendliche das vor einer Generation noch als bedrückend empfundene Problem nicht mehr sonderlich beschäftigt, warum es unsägliches Leid in der Welt gibt, wenn ein guter und allmächtiger Gott existiert. Vielleicht besteht bei der Mehrzahl der Heranwachsenden wenig Verlangen nach einer logisch kohärenten, einheitlichen Wirklichkeitsdeutung. Womöglich wird sich in Theologie, Kirche und Religionspädagogik künftig häufiger und nicht nur auf diesem Gebiet die Frage stellen, was aus christlichen Antworten werden soll, wenn die zugehörigen Fragen ausbleiben. Konrad Hilperts Hinweis auf ein neues Papier der Bayerischen Bioethik-Kommission zum Thema „*Sterben in Würde*“ betrifft allerdings eine Frage, der unsere Gesellschaft sich stellen muss, wenn sie nicht in winterlicher Eiseskälte ersterben will.

*Roland Kany*